

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illustriertes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjährlicher Preis 4 fl. und mit feiner Postzusendung 5 fl. E. W. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumeriert in Wien, im Kommissionsamt (Gesungsausfahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

Die Braut des Venetianers.

(Beschluß.)

Ein so unerseßlicher Verlust, solch unnennbares Weh, wo er auf so viel Bönne gehofft hatte, — ein solches Erwachen aus den entzückenden Hoffungs träumen, die ihm Kraft zur Schlacht gegeben, und auf der langen und stürmischen Fahrt erheitert hatten — eine solche Heimkehr, ein solches Willkommen, eine solche Vernichtung seiner höchsten, liebsten Hoffnungen, war mehr, als er tragen konnte. Mit tiefem Gesöhn sank er um, und der junge Krieger, vor so kurzer Zeit noch der fröhlichste der Frohen, ward in einem leblosen Zustande zur düsteren Halle seiner Väter getragen.

Es dauerte lange, bis er wieder ins Leben und zur Besinnung zurückkehrte, und o wie schmerzlich war ihm das Wiedererwachen der letzteren! Die Welt hätte er für ein Opiat, oder irgend einen Schlaftrunk gegeben, der Gedanken und Erinnerung vernichtet hätte. Er schloß dem helteren Sonnenlichte seine Augen, gern hätte er es für immer gethan! Er war taub gegen den Trost der Freundeschaar, die ihn umdrängte, er war stumm, und that nicht eine einzige Frage nach Krankheit und Todesart der Verschiedenen. Sie war ihm für ewig entrisßen, war todt! — was kümmerte ihn die Art, wie dieses schreckliche Ereigniß eintrat. Endlich sprach er, doch nur um seinen

Vater zu bitten, daß er allein gelassen werde. Der bekümmerte Patricier verließ das Gemach weinend, und alle Anwesenden folgten ihm. In der einsamen Stille seines Gemaches fühlte Gherardo, rings umher blinkend, mehr als je des Verlustes ganze Größe. Er erhob sich von dem Lager, und schritt zu einem Vorhange, zog ihn zurück, und, o grausamer Muth! er erblickte das Brautbett, das prächtvolle Brautbett, das seine Freunde für ihn bereitet und verzieren hätten; auf dem weißen Sammt und der hellen Seide prangten eingewirkte Rosen; und Lorbeerkränze, und die verschlungenen Anfangsbuchstaben seines und Bianca's Namens. Und jetzt nagte der hungrige Tod an ihren Rosen, und in dem Munde der Menschen war ihr Name ein Wort des Wehes, in seinem Ohre ein Wort der Verzweiflung! Er warf sich zu den Füßen des Bettes zur Erde, begrab in beiden Händen sein brennendes Antlitz, und zum ersten Male entströmten reichliche Thränen seinen Augen.

Als er so im Staube lag, und das finstere, enge Grab sein einziger Gedanke war, überglänzte die goldne Sonne Benebig und ihre Tausende, die Triumphgesänge sangen und die Namen der kühnen Krieger und Seehelden bejubelten. Unmöglich konnte man Gherardo's vergessen, denn wer war tapferer gewesen, als er? — und als eine Schaar vor dem Hause seiner Ahnen vorüberzog, riefen tausend Stimmen: »Gherardo! Gherardo! Ruhm und langes Leben Gherardo, Sanct Markus kühnem Krieger!« Wohl trafen diese Klänge sein Ohr, doch jetzt vermochten sie ihm nur ein bitteres Lächeln zu entlocken.

Stunde an Stunde verging, und keine Ruhe kehrte in das Herz des verwaisten Bräutigams zurück. Bis endlich die Schatten der Nacht niederschwebten, bemächtigte sich seiner eine furchtbare Idee, ein unwiderstehlicher Impuls. »Und sollen meine Augen dieses Wesen der Schönheit und Liebe wirklich nicht wieder erblicken? Soll meine Bianca, meine Braut von niedrigem Gewürm verzehrt werden, ohne daß ich sie noch ein Mal betrachtet habe? Erst gestern ist sie gestorben, — sie muß noch schön sein! — Ja, ich muß sie noch einmal sehen, muß noch einmal ihre Lippen berühren, seien sie auch kalt, eisestalt!«

Spät in der Nacht verließ er insgeheim das Haus seiner Väter, und eilte nach der wohlbekannten Kirche, wo er, ach! hätte vermählt werden sollen. Eine Handvoll Geld gewann den Sakristan, der ihm die Kirche öffnete, und sich wieder entfernte. Gherardo war allein, nur wenige Schritte trennten ihn von Bianca's Grabe. Einige wenige Lampen brannten düster vor den Bildern der Mutter

des Herrn und der vornehmsten Heiligen, und durch die bunten Scheiben der hohen, schmalen gothischen Fenster warf der Mond sein Dämmerlicht; aber unter den riesigen Säulen und in den langen Flügeln der Kirche herrschte eine Finsterniß tief wie die im „Thale des Todes,“ und kein anderer Laut war zu hören, als die Seufzer des unglücklichen Liebenden. Stunde, Ort und die feierliche Stille waren geeignet, um das Gemüth mit unbeschreiblichen Empfindungen heimzusuchen; es war ein Jahrhundert des finstersten Aberglaubens, und unser Krieger nicht Philosoph genug, um sich hierin über das Volk zu erheben; auch der Zustand seiner Gefühle, — und nichts ist schöpferischer an enträumten Schrecken, als ein gewisser Grad von Schmerz — trug bei, seine Sinne zu täuschen; und als die Flämmchen zitterten, und das seltsam durch das bunte Glas verfärbte Mondlicht bald heller, bald schwächer schien, und jetzt auf diesem, jetzt auf einem andern Gegenstande der etwas grotesken Architektur der Kirche ruhte, da sah er, oder glaubte zu sehen, wie die Geister der Abgeschiedenen sich erhoben, und trauernd mit der Hand winkten, gleich als warteten sie ihn gegen die fluchwürdige Störung der Ruhe der Todten. Durch die vom Sacristan halb offen gelassene Thüre stürmte urplötzlich ein frischkühler Windstoß, und wie er an den Säulen und über den ausgeschliffenen Marmorboden der Kirche hinsaupte, klang es in seinem Ohre wie eine Stimme, aber nicht von dieser Erde, klang wie das Klagegeheul trauernder oder schuldbelasteter Geister. Er mußte sich an einen der Pfeiler lehnen und vermochte sich einige Augenblicke lang nicht zu regen. Aber sein natürlicher Muth, die Gewalt seiner Gefühle, und die Festigkeit des Vorsazes, der ihn hieher gebracht hatte, kamen ihm zu Hilfe, und er eilte mit hastigen Schritten in die Nebenkapelle, wo sich die Familiengruft seiner Braut befand. In diese tiefe Nöschung konnte kein Strahl des Mondes bringen; doch leuchtete ihm eine, von dem Altar der Kapelle brennende Lampe zur Thüre der Gruft.

Athemlos legte er Hand an die Thüre, aber da sie massiv und mit schwerem Eisen beschlagen war, so bedurfte es einer großen Anstrengung, um sie zu eröffnen, er drückte seine kraftvolle Schulter an, und die Thüre gab nach; wie sie sich aber auf den sträubenden Angeln drehte, brachte sie ein Getöse hervor, das in der Gruft unten so donnernd wiederhallte, daß er mit bebenden Gliedern und kaltem Schweiß auf der Stirne zurücksuhr. Allein abermals besetzten Verzweiflung, Liebe und der Entschluß die entseelte Hülle der Geliebten zu sehen, seine Scheu, die Ruhe des Grabes zu stören; doch weilte er eine Sekunde, bevor er in die schreckliche Finsterniß,

die ihm aus der Gruft anhänte, niederstieg, bekreuzte sich und murmelte ein Gebet zur allerheiligsten Jungfrau, die sein Leib sah, und seine rüchlose Verwegenheit verzeihen mochte. Damit schritt er abwärts durch einen kurzen, finsternen Gang, und betrat, selbst aussehend wie ein Gespenst, die enge Wohnung des Todes. Vor einem Kreuzifix brannte eine Lampe zu Häupten des Sarges seiner Bianca, und ein vergittertes Fenster, nahe an der Decke der Gruft, ließ die Strahlen des Mondes durch, die fast senkrecht auf den kalten, weißen Marmor fielen. Schnell faßte er den schweren Sargdeckel — denn hätte er gezaudert, so wäre er vielleicht voll Entsetzen von seinem furchtbaren Beginnen abgestanden. Seine kraftvollen Arme hoben den Deckel weg, und seine Augen schauten Bianca's verhüllte Gestalt, das Antlitz mit einem weißen Schleier, und die leuschönen Glieder mit einem Gewande von derselben Farbe bedekt. Sein Gesicht wirbelte bei diesem Anblicke, und die Lampe, welche er ergriffen hatte, entfiel seiner Hand. Als er wieder genug Kraft gefaßt hatte, um sein Vorhaben zu Ende zu bringen, fiel das Licht durch das Gitterfenster gerade in den offenen Sarg, und wie er mit bebender Hand den Schleier wegzog, beleuchtete der helle Strahl des Mondes das Antlitz seiner schönen Braut Und dies sollte Tod sein! — So sah sie aus, als Liebe und Leben durch ihre jungen Adern glühte! wenn sie nach einem frohen Tage balsamischen Schlaf, und eine Nacht des Friedens genoß. Wie sonst ringeln sich ihre langen Locken um die schuldblose Brust, — und die weiße Stirne, die Augendekel mit den langen schwarzen Wimpern, und der Engelsmund mit den halbgeöffneten Lippen, gleich als lächle sie in wonnigem Traume. »Nein, das kann nicht Tod sein!« rief Obervardo wahrstänswoll aus. »Sie schläft, — schlummert nur! — wache auf, ich stehe dich an, wache auf, meine Bianca — meine Geliebte — mein Weib!« Er schwieg einen Augenblick, und blickte auf das schöne, monderhellte Antlitz, gleich als erwartete er in der That, daß sie auf seine leidenschaftliche Beschwörung erstehen würde. »Bianca!« fuhr er fort, meine Bianca! was schläfst du so? Harrest du den glühenden Rüssen deines Geliebten, um dich zu erwecken?« und er stürzte sich über den marmornen Sarg, und preßte seine bebenden Lippen auf die ihrigen. Aber wie strömte seine ganze Seele nach seinem Munde — als es ihm dünkte, er fühle den Hauch des Lebens auf ihren blassen Lippen! Er drückte auf sie abermals die seinigen, — und wenn es zuvor Täuschung war, so dauerte sie wenigstens fort, denn der leiseste, sanfteste Hauch schien von ihren Lippen zu den seinigen zu wehen. Er hob sie aus dem Sarge — legte

seine Hand auf ihr Herz, und die Sprache hat keine Worte, um seine Empfindungen zu schildern, als er unter seiner Hand — ihr Herz schlugen, deutlich schlagen fühlte! Noch einen Augenblick, und sie schlug die Augen auf, und unvernehmliches Geflüster entschwabte ihren Lippen. Oherardo faßte sie heftig in die Arme, mußte sich aber an den Sarg stützen, und als sie stumm und regungslos und blaß, fast Statuen zu vergleichen, im Mondlicht standen, wäre es schwer zu sagen gewesen, welches von Beiden, oder ob nicht Beide vom Schlafe der Todten auferweckt worden waren.

Die Ungeschicklichkeit der Aerzte, und das im Süden übliche schnelle Beerdigen nach dem Verschiden, hatten Bianca zum Grabe verurtheilt, aus welchem der leidenschaftliche Ungestüm ihres Geliebten sie so zur rechten Zeit gerettet hatte. Die schöne Venetianerin stieg aus dem Marmorfarge fast unmittelbar in das Brautbett von Sammt und Seide; die Kirche, in welcher das Echo des Todtengesanges noch zu weilen schien, wiederhallte von freudiger Hochzeitmusik, und ihr Brautkranz von weißen Rosen ward demselben Baume entnommen, welcher Blüthen zu ihrem Leichenbegängnisse hergegeben hatte.

Wirthshäuser in Nordamerika.

In den Wirthshäusern zu Baltimore ist es nicht theurer, als in denen am Niederrhein. Wer in Privathäusern leben will, was in ganz Nordamerika sehr gewöhnlich und für einen langen Aufenthalt schon der Ruhe wegen rathsam ist, der kann für 4 bis 5 Dollars wöchentlich auf gute Verpflegung sammt guter Wohnung rechnen. In den besten Gasthöfen kostet dies $\frac{7}{2}$ bis 9 Dollars. Nichts fällt den Deutschen so sehr auf, als das häufige Fleischessen. Schon früh Morgens ist die Tafel voll von Fleischspeisen, und zwischen einem Mittagessen und einem Frühstück insofern kein Unterschied. Der Genuß des Weins ist in den Wirthshäusern nicht gewöhnlich, weil keiner in Amerika gebaut wird und der fremde viel Zoll zahlt. Statt desselben dient Franz- und Hirschbranntwein (Genevre und Whisky) Wachholder- und Maisbranntwein und Kaffee. Kaffee und Thee gehört nicht allein zum Frühstück, sondern auch zum Abendessen und oft sogar zum Mittagessen. Jene geistigen Getränke werden indes stets mit Wasser verdünnt, und die verschiedenen Gerichte werden alle zu gleicher Zeit aufgetragen, und sobald dies geschehen ist, ruft der zweite Schellentlang (welchem das Geläute zum Fertighalten etwa eine Viertelstunde vorhergeht) die Gäste in den Spei-

sesaal, die oft stürmisch genug hineinfahren, und ohne viele Worte, meist von einem und demselben Keller, und statt der Servietten das eigene Taschentuch gebrauchend, in Hast ihren Hunger stillen, um sich nach fünf bis zehn Minuten wieder zu entfernen. Am widrigsten ist dies am Abend. Statt eines Abendessens, welches zwischen acht und neun Uhr beginnt, und beim Nachtsche in eine Abendunterhaltung übergeht, findet man schon gegen sieben Uhr, wenn das Mittagessen noch nicht verdaut ist, die Tafel mit Speisen bedekt; und dabei ist es so genau auf die schnelle Füllung des Magens abgesehen, daß sogar ein längerer Aufenthalt in dem Speisezimmer für ordnungswidrig gelten würde. In einigen Wirthshäusern wird zwar gegen fünf Uhr Thee oder Kaffee gegeben, und das Abendessen folgt erst gegen neun Uhr; allein hinsichtlich der Dauer und der Geselligkeit ist es überall gleich.

Giftige Schlangen.

Reisende, welche Brasilien Afrika und Indien besucht haben, erzählen, daß viele Schlangen, welche die Naturforscher für unschädlich halten, weil sie keine Giftzähne vorn haben, dessenungeachtet von den Eingebornen für sehr gefährlich gehalten werden. Duvernoi, ein französischer Naturforscher, hat mehrere Versuche über diesen für die Wissenschaft und Menschheit gleich wichtigen Gegenstand angestellt und in vielen Fällen den Glauben der Eingebornen begründet gefunden. Nach den Untersuchungen Duvernois scheinen jene Schlangen hinter der Zahnreihe noch einen, von den andern durch ein größern Zwischenraum getrennten, Zahn zu haben, der sich durch eine mehr oder weniger in die Augen fallende Vertiefung auszeichnet. Sie haben auch ein Giftbläschen.

Der Wallfischführer.

Die alten Naturforscher erzählen und Plutarch will es bei Anticyra am Mittelmeere selbst gesehen haben, daß vor dem Wallfische stets ein kleiner Fisch herschwimme, der deshalb der Wallfischführer heiße und daß der Wallfisch sich von ihm lenken und leiten lasse, wie ein Schiff durch das Steuer. Aus Erkenntlichkeit soll der Wallfisch den kleinen Freund ohne Schaden in seinen großen Rachen, der alles andere verschlingt, gehen und darin schlafen lassen, sich selbst aber

nicht eher von der Stelle bewegen, bis der Führer erwacht. Wenn er durch irgend einen Zufall den Führer verliere, schwimme er dahin und dorthin und schläge gegen Klippen und Felsen, wie ein steuerloses Schiff. Ein Theil von dieser Erzählung wenigstens ist ungesündet, denn die Fische schlafen gar nicht wie die Landthiere, wie die Hayfische beweisen, die den schnellsegelnden Schiffen ganze Wochen lang folgen.

C p h i n x.

Räthselkranz von Heinrich Adami.

68. Buchstabenrätzel.

Ich bin ein berühmter Hellene,
Der viel des Weltruhms erwarb,
Und den eine zaubrische Ehre
Durch List und Trug verdarb.

Und wer die schlichten Zeichen
Gut zu verstehen versteht,
Dem werd' ich aus himmlischen Reichen
Ein großer Leidensprophet.

69. Buchstabenrätzel.

Ich lauf im Lande hin und her
Und will nicht ruh'n und rasten,
Es stünd' auch schlecht mit dem Verkehr,
Läg' ich stets still im Kasten.

Doch einen Buchstab nimmst du kaum
Aus meines Leibes Mitte,
So steht du mich auf schlankem Baum
Verhöhnst Recht und Gütte.

70. Sylbenrätzel.

Soll ich einst das Zweite mir wählen,
So muß es das Erste sein,
Und auch, das darf ja nicht fehlen,
Das Ganze obendrein.

71. Palindrom.

Gott Jupiter, das war ein Schalk,
Zumal in Punkt der Frauen,
Ich hab es bitter selbst erprobt,
Das ihm nicht ist zu trauen.

Er hat in viel Gestalten sich
 Im Augenblick verwandelt:
 Und hat auf diese Art auch mir
 Die Liebe abgehandelt.
 Doch liebt mich wer von rückwärts nur,
 So nenn' ich ihm das Mittel,
 Wie man Verdienst und braven Sitt
 Belohnt durch Rang und Titel.



Auflösung der Räthsel in Nr. 48.

64. Plan. Van. Pa. Papa. — 65. Vurpur. — 66. Zeitgeist.
 67. Beispiel.

Zur Nachricht.

Da mit dem Schlusse dieses Monats das halbjährige Abonnement auf den Spiegel zu Ende gehet, so laden wir unsere p. t. Abonnenten zur Erneuerung der Pränumeration auf das folgende Semester ein. Das Bestreben der Redaktion wird immer dahin gerichtet sein, sowohl den Text als auch die Kupfer dieser Zeitschrift immer mehr der Vollkommenheit näher zu bringen. Wir werden eifrig bemüht sein, vorzüglich den Modenbilden noch größere Aufmerksamkeit wie bisher zu widmen und ihnen eine solche Eleganz und Vollendung zu geben, daß sie keinen Vergleich mit irgend andern Kunstwerken dieser Art werden scheuen dürfen. Das was bei Modenbildern eine Hauptbedingniß ist: schnelle Mittheilung derselben, haben wir bisher so erfüllt, daß uns hierin irgend eine andere deutsche Zeitschrift bei weitem nicht nahe kam. Die Moden aus Paris (dem Hauptstze derselben) und London werden wir, wie bisher, aus den besten Quellen schöpfen. Aber auch in Hinsicht der Wiener Moden werden wir alsbald eine, unsern geehrten Abonnenten gewiß willkommene Veränderung vornehmen; es werden nämlich in der Folge, statt Kopien, auch Original-Wiener-Moden, nach den neuesten in Wien wirklich erscheinenden Anzügen, den Spiegel zieren. Uebrigens beziehen wir uns auf die, diese Zeitschrift betreffende, größere Anzeige, welche sich bereits in den Händen unserer geehrten p. t. Abonnenten befindet.

Redaktion des Spiegels.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.